Ernst Zahn siebzigjährig

Autor(en): **H.B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-634809

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Mein Kindlein sitzt, den Stift am Ohr:
Ein Dichter ist der Großvater.
Vielleicht werd' ich auch Dichterin.
Ein Buch für Herzi hab' ich vor.

Viel Träumen birgt der Kinder Mund.
Der Blick verliert sich in das Nichts.
Auf ihr Gesicht weiht Gnad
Strahlt einer Lenze goldnen Lichts.

Das kleine Buch indes bleibt leer.
Vom Kindertisch schlägt nun ein Ruf.
Jetzt schmeckt der Mund. Man mag nicht mehr
und klappt das Buch verärgert zu.

Die Tante lacht – hin – hin – hin.
Sieh, packt mein Kind nicht seine Gedichte
und lächelt? – Jener ist nun dahin.
Vergnügt sieht, ist nicht Dichterin,
und bleibt nur selbst ein Gedicht

Heim des Dichters am Vierwaldstättersee

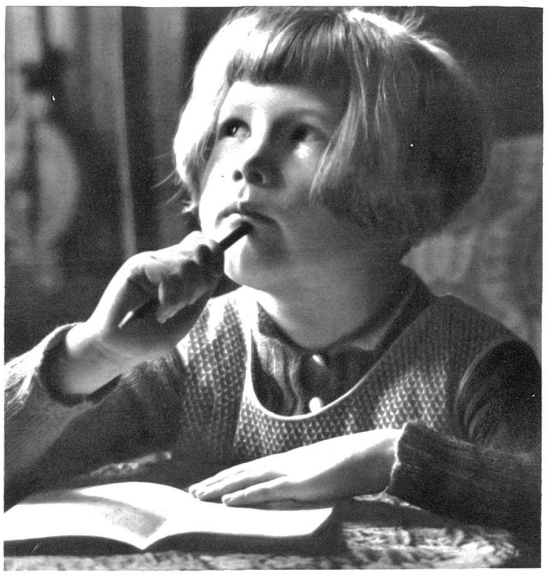
ERNST ZAHN siebzigjährig

Letzten Sonntag, den 24. Januar, feierte Ernst Zahn in seinem Dichterheim am Vierwaldstättersee seinen siebzigsten Geburtstag. Es war ein Tag schönster Genugtuung für ihn. Die große Presse gedachte seiner Verdienste um das deutsche Schrifttum, und Tausende seiner Leser von ehedem und heute haben sich dankbar der genußvollen Stunden erinnert, die seine Bücher ihnen verschafft haben.

Wir sehen den vornehm-würdigen Herrn in weißem Haar und Kinnbärtchen, mit den ausgeprägten Willenszügen um Mund und Augen gedankenvoll an seinem Schreibtisch vor dem Berg der Gratulationen sitzen. Sein großes Lebenswerk liegt ausgebreitet vor ihm...

Was hat der Mann nicht alles zusammengeschafft in fünfzig langen Arbeitsjahren!

Mit 20 Jahren trat Ernst Zahn in die väterliche Lehre; mit 30 war er Anteilhaber und mit 33 Nachfolger seines Vaters, der das Bahnhofrestaurant in Göschenen geführt und zur Blüte gebracht hatte. Vielen Reisenden der Vorkriegsjahre mochte der



Des Dichters Enkelin

eleganter Herr hinter dem Büffet, der die Suppe schöpfte und mit sicherem Blick den großen Betrieb leitete, aufgefallen sein; aber wenige wußten, daß der Mann am Vormittag schon einige Stunden an seinem Schreibtisch gearbeitet, Briefe an Verleger, Redakteure, Literaten und Leser geschrieben und seinen neuesten Roman um einige Seiten gefördert hatte. Oder sie kannten den Schriftsteller und bewunderten seine Leistung, aber sie wußten nicht, daß der Wirt und Dichter auch noch Politiker war. Freilich Politiker bloß auf dem Boden seiner engern Heimat. Mit dem 20. Altersjahre wurde Ernst Zahn in den Gemeinderat von Göschenen gewählt; er trug nach seinem eigenen Zeugnis in den 38 Jahren, die er am Gotthard verlebte, so ziemlich alle Amtswürden und Amtslasten, die Wohngemeinde und Kanton zu vergeben hatten. Diese Vielgeschäftigkeit mag dem strengen Kritiker seines Dichterwerkes bedenklich erscheinen. Zu Unrecht. Es war für den in die granitene Bergwelt eingeschlossenen Schriftsteller der einzige Weg, menschliche Schicksale kennen zu lernen. Man mag sich zu seiner Kunst der Menschendarstellung stellen, wie man will, sicher enthalten seine 40 und mehr Bücher eine imponierende Fülle von Menschen- und Lebensbeobachtung. Sie sind jedenfalls der Beweis einer ganz außergewöhnlichen Willensveranlagung und Konzentrationsfähigkeit. Natürlich gehörte dazu eine robuste Gesundheit; eine, die sich bei der rigorosesten Kräfteausnutzung zu Tag und Nacht bewährte.

Sie hatte sich auch noch zu bewähren, nachdem sich Ernst Zahn verhältnismäßig früh, mit fünfzig Jahren vom Wirtsgeschäft in den Beruf seines Herzens zurückgezogen hatte. Von Zürich und dann von Meggen, seinem endgültigen Altersitze, aus wurde er nämlich alljährlich zu Vorträgen und Leseabenden in zahllose Städte des In- und Auslandes berufen. Diese Vortragsreisen führten ihn nicht nur durch Deutschland, seinem ursprünglichen Heimatland (sein Vater stammte aus Bayern und war in die Schweiz eingekauft), dem er sich durch die reichlich genossenen Verleger- und Lesersympathien verbunden fühlte, durch Oesterreich, Böhmen und Mähren, sondern auch nach Holland und Dänemark, nach Norwegen und Schweden. Dazu kam noch, daß auch die Menschen der Tiefe, wie vorher die der Höhe, seine lebenskluge Art und urbane Umgänglichkeit zu schätzen wußten und ihm Aemter und Würden anboten. Seine Jugendliebe zum Drame, die dem geborenen Epiker, gleich wie dem großen Dichterkollegen Gottfried Keller, nie Erfüllung wurde — einzig einem Weihnachtsspiel wurde ein bescheidener Erfolg zuteil — brachte ihn in Zürich mit der Bühne in nahe Berührung. Er übernahm ein seither wieder abgegebenes Präsidium des Zürcher Theatervereins, und bald wurde er auch in den Verwaltungsrat des Stadttheaters in Zürich gewählt, dem er noch heute als Vorsitzender vorsteht. Er präsidiert auch heute noch den Vorstand des Verbandes schweizerischer Bühnen. Fürwahr, der Siebziger von heute trägt noch immer ein vollgerütteltes Maß von Arbeitspflichten auf seinen Schultern. Und anscheinend ohne viel Beschwer; denn noch sind seine Schriftzüge sicher und fest hingesetzt und brennt in ihm noch die Schaffenslust. Wie schrieb er noch vor kurzem im Hinblick auf sein unentwegtes Schaffen? „Das Leben — so lesen wir in einer autobiographischen Skizze — ist mir dabei fast sträflich lieb geworden und viel zu kurz sein Tag, lieb auch der Mensch in seiner Tausendfältigkeit und seiner eingemeinsamen Unvollkommenheit."

Gewiß, er vergaß ob allem nicht, den Wunsch seiner vielen Leser nach dem alljährlichen neuen Buch gewissenhaft zu erfüllen. Sorgfältig pflegte er das Freundschaftverhältnis zu seinen Lesern. Diese vergalten ihm durch Treue. Die Auflagenzahl seiner Werke blieb konstant eine hohe. Zahn ist unstreitig noch heute einer der bestgelesenen Autoren der deutschen Belletristik. Ihm den Erfolg beim großen Publikum vorzuwerfen, ist ungerecht. Er hat ihn nicht errafft, sondern verdient. Verdient durch seine Willensleistung beim Aufbau auch seines Künstlertums. Denn die lange Reihe seiner Werke bedeutet nicht nur Folge, sondern auch Aufstieg.

Die ersten seiner Erzählungen und Romane mag man füglich als Lehrstücke des Epikers, an denen er sich Stil und Technik erarbeitete, bezeichnen. In „Albin Indergand", „Clari-Marie", „Lukas Hochstraßers Haus" mehren sich die Ansätze vertiefender psychologischer Gestaltung. Im Roman „Die Frauen von Tannö" meistert er schon ein schicksalgeladenes Gesamtthema (Bluterkrankheit). „Der Apotheker von Klein-Weltwil" ist eine Charakterstudie mit fast wissenschaftlicher Fundierung. „Die Liebe des Severin Imboden" beschließt die Reihe der Romane, die Bergmenschen und ihre charakterbedingten Schicksale schildern. „Lotte Eßlingers Wille und Weg", „Blancheflur", „Frau Sixa", „Die Hochzeit des Gaudenz Orell", „Tochter Dodais" sind Titel aus der langen Kette seiner Familien- und Charakterromane, die ihre Gestalten und Umwelt der Stadt und der Tiefe entnehmen, die eine Verbreiterung und Vermannigfachung menschlicher Beziehungen bekunden und die neue Interessen anziehen. Wenn der Dichter am Abend seines Lebens wieder zurückkehrt zur Stoffwelt seines Jugendschaffens, — in „Das Kreuz" (1935), in „Der Weg hinauf" (1936) — so wohl aus dem Bedürfnis heraus, seine gereifte künstlerische Erkenntnis dort prüfend einzusetzen, wo der junge Dichter aus Mangel an Erfahrung versagt hat.

Trotz aller Bucherfolge ist Ernst Zahn dem Schicksal der Altgewordenen auch nicht entgangen. Während er sich und den Idealen seiner Jugend und seiner Männerzeit treu geblieben ist, ist die Welt anders geworden. Unmerklich, aber unwiderruflich ist die Zeit der individuellen Lebensgestaltung, da das Sehnen nach hohem, freien Menschentum noch Sinn und Geltung hatte, entschwunden; sie hat einer Zeit der kollektivierten, genormten, durch wirtschaftliche Wirklichkeiten bedingten Lebensführung Platz gemacht. Und in dieser Zeit — Gott sei's geklagt! — hat die Idylle, hat die Beschaulichkeit, hat die erziehliche Kunst keinen Resonanzboden mehr bei der Jugend. Darf man diese darum schelten? Nein, die Jungen haben längst erkannt, daß sie bei passivem Verharren in der Gefühlswelt der Alten zum Opfer werden des wie ein Tornado heranfegenden Völkerumbruchs und -Durchbruchs.

Die Welt ist anders geworden. Ob zum Bessern oder zum Schlimmern? Wer will das entscheiden? Der Dichter steht über dem Meinungskampfe des Tages. Er hat den Blick in die Ferne gerichtet, allwo die ewigen Sterne der gottnahen Ideale strahlen. Diese Blickrichtung aufgeben, in die Tiefen des Hasses steigen, der im Völkerkessel brodelt, wäre Verrat am Dichterberuf. Ernst Zahn hat sich bis heute dem Werberuf der Parteien verschlossen. Wir beglückwünschen ihn zu dieser Haltung. Denn einmal und allerletzt wird doch die Menschheit zurückkehren zu den Hoffnungen und Bestrebungen einer befriedeten Welt.

Möge unser Jubilar diese Umkehr und Wendung noch erleben! Möge ihm lange noch der Platz gesichert bleiben als unermüdlicher Wirker des Schönen und Edlen am sausenden Webstuhl der Zeit! H. B.

Vorstehender Artikel war rechtzeitig geschrieben und hätte auf Samstag vor dem 24. Januar erscheinen sollen. Infolge eines bedauerlichen Mißgeschickes unterblieb die Drucklegung. Wir holen sie nach in der Meinung, daß ein verspäteter Geburtstagswunsch besser sei als gar keiner und daß der Dichter und unsere Leser die fatale Verspätung nachsichtig beurteilen werden.

*

Spruch

Viele Wege gehen durch den Wald,
Wer nicht Bescheid weiß, verirrt sich bald;
Viele Wege auch durchs Leben geh'n —
Mußt immer den dir auserseh'n
Ob mancher auch sonst dich locken möchte,
Von dem das Herz sagt: das ist der rechte!